

Was hat Jesus mit Ideologiekritik zu schaffen?*

Walter Kern, Innsbruck

Es gibt bekanntere Fragen ähnlicher Art. Etwa: Wie kam Pontius Pilatus, ganz ungefragt und ungewollt, ins Credo? Die Kombination „Jesus von Nazaret und moderne Ideologie“, auf den ersten Blick viel weiter hergeholt, reicht wesentlich tiefer.

Skandal des Kreuzesglaubens

Mitten im Bekenntnis des christlichen Glaubens steht, einem Findlingsblock aus Urgestein vergleichbar, *das Wort vom Kreuz*. So sehr man an ihm kratzt und rüttelt, es rückt nicht von der Stelle, und es gibt nichts her – scheinbar. Nach dem Apostel Paulus ist es „für die Juden ein Ärgernis und für die Griechen (die gebildeten Heiden) eine Torheit“; und beides ist es und darf und muß es zunächst einmal sein – auch für den Christen. Auch der Glaubende wird der Meinung sein – und vielleicht leidet er mehr oder weniger darunter –, daß man diese unbegreifliche und höchst sonderbare Geschichte, der Tod eines am Kreuz hingerichteten Menschen in Palästina zu Zeiten des Kaisers Augustus (oder des Kaisers Tiberius? Was tut's!) sei entscheidend für das ewige Heil aller Menschen – daß man also die Botschaft vom Kreuzestod Jesu als *dem* Heilsereignis der christlichen Religion eben wohl oder übel schlucken müsse, um Christ zu sein und zu bleiben. Während der ersten dreihundert Jahre ihres Bestehens hat die Christenheit nicht gewagt, den Crucifixus, einen am Kreuzesgalgen hängenden Menschenkörper, bildlich darzustellen. Gleichnisbilder, des guten Hirten etwa, oder abstrakte oder geheime Symbole waren unverfänglicher. Es war Verfolgungszeit. Das sogenannte Spottkreuz vom Palatin in Rom, vermutlich aus dem 2. Jahrhundert, macht die Gegenprobe: Eine Wandkritzelei – an gekreuzten Balken ein Männlein mit Eselskopf – verhöhnt den Glauben eines Christen. Die Unterschrift verdeutlicht das: „Alexamenos betet seinen Gott an.“ Erst als das Christentum Staatsreligion zu werden begann, wuchsen das Selbstbewußtsein und damit der Mut, sich nach außen zu dem unerhörten Paradox des Kreuzesglaubens zu bekennen.

* Die wissenschaftliche Begründung dieser in katechetischer Form gehaltenen Ausführungen hat der Autor gegeben in: *Disput um Jesus und um Kirche. Aspekte – Reflexionen*. Innsbruck–Wien–München, Tyrolia-Verlag 1980. 196 S., DM 36,-. Auch in anderen seiner Arbeiten finden sich Hinweise und Weiterführungen zur Thematik. Vgl.: *Außerhalb der Kirche kein Heil?* Freiburg–Basel–Wien 1979. *Jesus – Mitte der Kirche. Geistliche Essays*. Innsbruck 1979. Besprochen in „Geist und Leben“ 53 (1980) 397 f.

Ein Argument fürs Christentum?

Aus der hiermit angesprochenen anscheinenden Absurdität des Wortes vom Kreuz ergeben sich die Fragen: Muß man Christ sein *trotz* des Glaubensartikels „gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben“? Oder kann man Christ sein geradezu *wegen* der Kreuzesbotschaft? Nochmals kurzum: Ist das Kreuz Jesu ein christliches Argument? Notabene natürlich: ein Argumentum pro, nicht contra. Es hätte wohl etwas für sich, zu zeigen: Auch und gerade der um Verstehen bemühte Blick auf Jesus den Gekreuzigten trägt dazu bei, daß der Christ seinen Glauben vor sich verantworten kann auf eine in hinreichendem Maße kritisch-vernünftige Weise. Auch der Nicht-Glaubende könnte sich wohl, soweit er den Gedankengang überhaupt mitgehen will, auf das mit dem Kreuzesglauben Gemeinte und Bewirkte versuchsweise ein Stück weit einlassen. So gestellt, handelt es sich, will man sie fachwissenschaftlich klassifizieren, um eine *fundamentaltheologische* Frage.

Das *Ideologie*problem spielt in dem fraglichen Argument eine Vermittlerrolle. (Die klassische Logik sprach vom „terminus medius“, dem verbindenden Mittelbegriff.) Am Kreuzestod Jesu erweisen sich zugleich Macht und Ohnmacht der Ideologien seiner Zeit: Er unterliegt ihnen, und er widerlegt und überwindet sie. Die Orientierung an dem, was dort und damals geschah, kann auch hier und heute ideologische Verfallenheit aufdecken und aufheben zugunsten des menschlichen, je menschlicheren Lebens. Die Erläuterung und Begründung dieser These setzt Einverständnis darüber voraus, was unter „Ideologie“ zu verstehen ist. Erst dann kann die Rede sein vom ideologischen Charakter jener Gruppen und Kräfte, denen Jesus von Nazaret so sehr widerstand, daß sie das zum Anlaß nahmen, ihn ans Kreuz zu bringen. Die weiteren Schritte unserer Überlegungen: Es ist die theologische Tiefendimension des Geschehens von Golgota zu sondieren, und schließlich und vor allem steht die Anwendung auf Ideologiekritik heute an.

Was ist mit „Ideologie“ gemeint?

Ideologiekritik ist ein Zeit-Wort – ein Schlagwort?, ein Schlüsselwort? –, ähnlich wie Emanzipation, Säkularisierung, Pluralismus. Als gemeinsamer Nenner solcher Epochen-Signaturen, laut geschwellenem Wissenschaftsjargon, bietet sich vorweg an: Protest gegen Totalitätsansprüche.

Daß der philosophierende Aufklärer Antoine Destutt de Tracy 1796 das von ihm erfundene Wort „Ideologie“ erstmals verwendet, und welche Bedeutung er ihm in seinem fünfbändigen Schmöcker „*Eléments d'idéologie*“ (1801–1815) gab, das trägt fürs Verständnis der Sache, des heutigen Begriffes kaum etwas aus. Dafür wurde und blieb vielmehr Karl Marx maßgeblich. Nach der von ihm und F. Engels (1845/46) verfaßten „*Deutschen Ideologie*“ bedeu-

tet ideologisches Verhalten: „ein besonderes Interesse als allgemeines darstellen“. Diese nun ja auch noch ziemlich rätselhafte Formel läßt sich verdeutlichen an der Funktion, die der Ideologie im Basis-Schema des Historischen Materialismus, d.i. in der marxistischen Geschichtskonstruktion, zukommt. Danach dienen alle Ideen von Religion, Moral, Rechtswesen usw. dazu, die bestehenden Besitzverhältnisse im Interesse einer bestimmten herrschenden Klasse zu stabilisieren. Zu diesem Zweck bringt die jeweilige Gesellschaftsform, zuletzt und zumeist die kapitalistische, den ideologischen Überbau jener Ideen insgesamt hervor. Schlichte Beispiele, die keineswegs als einfachhin richtig und berechtigt ausgegeben seien: Das 7. Gebot der christlichen Religion stellt die Mißachtung fremden Eigentums unter göttliche Strafandrohung; für die Moral ist die Privateigentumsordnung eine Hauptsäule geordneten menschlichen Zusammenlebens; und das Recht schützt sie durch seine Gesetze und mit Hilfe der Staatsorgane, mit Polizei und Gefängnis. So weit, so gut – oder auch: so schlecht –, es ging nur um die Klärung des Ideologiebegriffs. Privateigentum als Ideologie hieße danach: Besitz als schlechthin unantastbare „heilige Kuh“ betrachten und behandeln, als Auf-und-ab und Ein-und-alles, worum es für Menschen und zwischen Menschen gehen kann; es hieße, „das besondere Interesse“ einiger Menschen, nämlich der Klasse der Reichsten, „als allgemeines darstellen“, als Interesse aller Menschen, der ganzen Gesellschaft überhaupt.

In der Verallgemeinerung von Besonderem scheint tatsächlich die Grundstruktur des Verhaltens zu liegen, das wir ideologisch nennen. Man kann mit anderen Worten dasselbe so sagen: Absolutsetzung des Relativen ist der Mechanismus, die Drehscheibe im Vorgang der Ideologisierung. Der Ausgangspunkt ist ein relativer Wert, der als solcher recht und gut, nützlich oder sogar notwendig ist. Das trifft meines Erachtens für das Privateigentum zu. Und nicht das Christentum, sondern die Französische Revolution – das Besitzbürgertum! – hat es „kanonisiert“ zu einem Absolutum, einem Höchsten an und für sich. Damit ist der Zielpunkt, das Privateigentum als Ideologie, erreicht – der Götze Mammon. Es ließe sich nun ebenso an anderen Ausschnitten der Wirklichkeit, einzelnen menschlichen Lebensbereichen, Teilwerten und Teilnormen zeigen – etwa an Beruf, Sport, Technik –, daß sie zu Totalwelt, Letztziel, Universalnorm hochstilisiert und damit ideologisch verkehrt, „vergötzt“ werden können. Darauf ist zurückzukommen.

Es sei angemerkt, daß es auch ein anderes positives Verständnis des Wortes Ideologie gibt. Und dieses findet sich ebenfalls bei Marx, der, sich in Gedanken auf den Standpunkt der klassenlosen Gesellschaft stellend, von da aus seine eigene, von ihm natürlich als (einzig) richtig erachtete Theorie entwickelte und sie gelegentlich als Ideologie bezeichnete. In diesem Sprachgebrauch folgen ihm marxistische Theoretiker bis heute – und leider auch Politiker unter-

schiedlichster Richtungen. „Ideologie“ wird dann in einem weiten Sinn gleichbedeutend mit Weltanschauung. Man sprach im letzten Jahrzehnt oft von Ideologiediskussion, wo besser von Grundwertediskussion oder Grundsatzdebatte über Parteiprogramme und dergleichen die Rede wäre. Was immer nun für oder gegen diese Ausweitung des Begriffswortes sprechen mag: Hier wird für eine eindeutige Verwendung von „Ideologie“ plädiert, und zwar für die schärfere, negative. Ideologie sei im folgenden verstanden als: *Relatives verabsolutierende Weltanschauung und Lebenshaltung*. Um die Kritik des in diesem Sinn ideologischen Verhaltens geht es in den Überlegungen.

Die Mächtigkeitsgruppen zur Zeit Jesu

Können Gruppen, Mächte, Kräfte im Lande und zur Zeit Jesu als ideologisch bezeichnet werden rund 1800 Jahre, bevor dieses Wort überhaupt erst auftaucht? Die Frage ist, ob die mit ihm gemeinte Sache für dort und damals zutrifft. Darüber hat der geschichtliche Befund zu entscheiden. Die neutestamentliche Zeitgeschichte kennt im wesentlichen vier teils politische, teils religiöse Gruppierungen, die zunächst vorzustellen sind.

– *Sadduzäer*: Die Sadduzäer stellen das Establishment der Hauptstadt Jerusalem. Sie besitzen, jedenfalls offiziell, den maßgeblichen politischen Einfluß. Sie haben sich mit der römischen Besatzungsmacht arrangiert. Die Erhaltung des Bestehenden und somit die Bewahrung von Ruhe und Ordnung ist ihr – konservatives – Interesse. Und sie fahren gut dabei. Als Mitglieder des Hohen Rates, der obersten religiösen Instanz, und der führenden Priesterschaft verdienen sie kräftig mit an Tempelsteuer und Tempelopfern; mit einem Wort: Besitz- und sonstige Aristokratie.

– *Zeloten*: Die Gegengruppe zu den Sadduzäern bilden die Zeloten, das heißt wörtlich „Eiferer“. Verstreut übers Land und besonders stark vertreten in Galiläa, machen sie das damalige revolutionäre Potential aus. Sie sind die politischen Rebellen, die Terroristen, auch „Sikarier“ (von sica = Dolch) genannt; auf ihrem Programm steht der gewalttätige Umsturz. Mit einer gewissen Regelmäßigkeit traten alle paar Jahrzehnte Bandenführer auf (im nachhinein vermutlich durch offizielle Beschwichtigungspropaganda zu „Räubern“ kriminalisiert), gaben sich als Messias aus und rissen sozial Deklassierte und religiöse Enthusiasten mit sich in Siege und an den Galgen. Mit Bar Kochbas Aufstand endete 135 n. Chr. die altjüdische Volksgeschichte innerhalb Palästinas.

– *Essener*: Die Essener dagegen wählen statt des Widerspruchs von vornherein den freiwilligen Rückzug. Sie sind die Stillen im Lande, die sich ohne Streben nach Einfluß oder Umsturz fernab von der Masse des gemeinen Volkes in der Wüste sammeln zur kleinen auserwählten Gemeinde der Reinen und Heiligen. Durch Funde von Schriftrollen seit 1947 in Qumran am Toten Meer – sie

enthalten auch Ordensregeln – wissen wir recht Genaues von Gesinnung und Lebensweise dieser asketischen Mönche. Mit ihrem „Lehrer der Gerechtigkeit“ hat Jesus viel gemeinsam.

– *Pharisäer*: Die vierte, wichtigste Gruppe sind die Pharisäer. Durch biblische Geschichte und christliche Überlieferung uns wohlbekannt, werden sie wohl zumeist zu abschätzig eingestuft. Ihr Name besagt „Abgesonderte“, aber das ist nicht wörtlich-räumlich zu verstehen wie bei den Essenern, sondern übertragen, in einem intensiven Sinn. Sie leben zwar mitten unterm Volk und stellen für es mit den ihrer Richtung angehörenden Schriftgelehrten weithin *die* religiöse Führung. Aber als Eiferer nicht der politischen Gewalt, sondern der religiösen Gesinnung erheben sie sich über das niedrige „arme Volk“, indem sie mit großer Strenge die Beobachtung des mosaischen Gesetzes und der es deutenden Gebote und Verbote lehren und üben. Daß *sie* dazu Zeit und Kraft, Mut und Lust haben, ist ihr Privileg von Gott und ihr Monopol vor den Menschen. Sie sind die Gesetzesgerechten.

Jesus contra Ideologien – damals

Im Verhalten Jesu zu den verschiedenen religiös-politischen Gruppen, mit denen er zu tun bekam, wird deren *ideologischer* Charakter offenbar. Und das Verhalten Jesu ist jeweils geprägt durch den *Widerstand* dagegen, sich durch die eine oder andere jener landläufig geltenden, die öffentliche Meinung bestimmenden Richtungen vereinnahmen zu lassen; es ist fundamental anti-ideologisch.

– *Jesus gegen Sadduzäer*. Die Verwicklung in irdische, allzu irdische Geschäfte und Interessen hat Jesus abgewehrt. „Wer hat mich zum Erbteiler zwischen dir und deinem Bruder bestellt?!“ Entschiedener äußert sich Jesus dort, wo Besitz zum Götzen wurde: „Ihr könnt nicht zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon!“ Da gilt: entweder-oder. Das Gleichnis vom Großbauern (heute wär’s ein Industriemanager) ist drastisch: Der setzt sich nach einer besonders reichen Ernte, für die er neue Scheunen bauen mußte, hin und sagt zu sich: „Nun, Seele, iß und trink. Es ist vorgesorgt für lange. Nichts kann mir passieren.“ Jesus läßt Gott ihn anfahren (frei „übersetzt“): „Dummer Kerl, heut’ nacht noch wird dir ein Herzinfarkt verpaßt.“ – In den mehrfachen Drohreden an die Adresse der Reichen geht Jesus nicht an gegen den Reichtum als solchen, sondern vielmehr dagegen, daß Menschen – der „Prasser“, der begüterte junge Mann – mit dem materiellen Besitz schon „das Ihre weg haben“, darauf ihre ganze Hoffnung setzen, darin den Trost und das Leben finden, so daß sie für alles andere Wichtige und vielleicht Viel-Wichtigere einfach nicht mehr zu haben sind. „Sucht zuerst das Reich Gottes!“ Die Drohspitze richtet sich im Munde Jesu gegen die Verabsolutierung von Geld und Gut. Dem entspricht

Jesu Verhalten: seine eigene Freiheit von materiellem Besitz, die bis zur orientalisches-bildhaften Berufung auf die Sorglosigkeit der Spatzen auf dem Dach und der Lilien auf dem Felde geht, und die hochsymbolische Episode auf dem Grat seines Wirkens, die Austreibung der Händler aus dem Tempel.

– *Jesus gegen Zeloten*. Die „Tempelreinigung“ ist das Hauptargument für alte und neue Versuche, Jesus zum politischen Rebellen oder zum Sozialrevolutionär zu stempeln. Daneben gibt es noch ein sonderbares Wort von zu kaufenden Schwertern, aber da zwei gerade vorhandene „genug“ waren, kann nichts groß Äußerlich-Wirksames gemeint gewesen sein. Und es gab einen unter den Zwölfen, die Jesus in seinen engsten Kreis aufnahm, der Simon der Zelot hieß; vielleicht hatte auch Judas Iskariot mit den Sikariern zu tun. Daneben aber gehörte zum Zwölferkreis der Zöllner Mattäus oder/und Levi (also vielleicht gar zwei Zöllner), und die Zöllner galten nicht nur den Zeloten als verhaßte und verachtete Kollaborateure der Besatzungsmacht; mit ihnen aber hielt Jesus vornehmlich Tischgemeinschaft. Das besagt: Das Politische ist für Jesus eine relative Sache, erst recht gemessen am Einzig-Absoluten. „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ Die Gottesherrschaft ist nicht ein Reich dieser Welt. Sie läßt sich nicht durch die Gewalt der Arme und Waffen herbeizwingen. Wer zum Schwert greift, kommt durchs Schwert um.

– *Jesus gegen Essener*. Auch gegen noch so fromm scheinende Programme von Weltflucht und Lebenszucht, die letztlich getragen sind von einer Auserwählungs-ideologie, ist Jesus von Nazaret durchaus immun. Er ist für die vielen da, nicht für wenige; und er lebt mit ihnen das gewöhnliche Dasein in der Umwelt ihres Alltags. Die Menge umlagert ihn; seine Angehörigen murren: Er hat den ganzen Tag nichts gegessen; er ruiniert sich ganz unvernünftig. Im Essen oder Nicht-Essen besteht das Gottesreich nicht. Das ist relativ. Jesus kann, wie es die Situation mit sich bringt, auch ganz anders. Er nimmt dann den entsprechenden Schimpf dafür in Kauf, den er souverän selbst zitiert: „Johannes kam, aß nicht und trank nicht, und die Leute sagen: ‚Er hat einen Dämon im Bauch!‘ Ich kam, aß und trank, da sagen sie: ‚Schaut diesen Fresser und Säufer, ein Kumpan der Sünder und Zöllner!‘“

– *Jesus gegen Pharisäer*. Vielleicht hat sich Jesus von den Pharisäern, weil sie ihm am nächsten standen, am schärfsten abgegrenzt. Vielleicht ging es um die feinste Gefahr der Verkehrung seiner Aufgabe. Es galt zu unterscheiden, was denn nun wirklich Gott ursprünglich mit dem Menschen will und was nicht; was die Antwort des Menschen darauf in der Tat sein soll und was nicht. Gott will nicht, daß der Mensch einem rituellen Gebot des Mose-Gesetzes geopfert wird – und sei es dem hohen Gebot der Heiligung des Sabbats –: „Der Sabbat ist für den Menschen da und nicht der Mensch für den Sabbat.“ So heilt Jesus demonstrativ Kranke am heiligen Ruhetag, ohne einen Tag länger, bis es erlaubt wäre, zu warten. Das Mattäusevangelium legt Jesus sechsmal diese Kritik

an Gesetz und Gesetzesauslegung in den Mund: „Den Alten ist gesagt worden ... – ich aber sage euch ...“. Jesus beruft sich gegen das gesetzte Recht auf den Willen des Schöpfers von Anfang an. Für den Menschen aber ist das Recht-und-gut-Sein nicht durch eigene Leistung zu erschwingen, so daß er es sich allein verdankte und es Gott als Verdienst und Rechtstitel präsentieren könnte – wie der Pharisäer vorne in der Synagoge, in der hinten der Zöllner betet. Jesus nimmt Partei gegen den nicht nur scheinfrommen Gerechten, weil dieser das Gesetz und *seine* Frömmigkeit und Gerechtigkeit – sie verabsolutierend – für sich zum „Gott“ macht.

Die Tödlichkeit der „Mächte“

Das Widerspiel Jesu gegen die ideologischen Gruppen und Kräfte seiner Zeit, zu denen er bewußt und gewollt quer stand, war lebensgefährlich. Es kostete ihn das Leben. Schon zu Beginn seines Auftretens wird nach einer Heilung am Sabbat berichtet: Da gingen die Pharisäer hinaus und steckten die Köpfe zusammen mit der Herodes-Partei, „um ihn zu verderben“ (Mk 3,6). Gegen die radikale Bedrohung des heiligen Gesetzes, des Althergebrachten, der öffentlichen Ordnung finden sich gegensätzliche Gruppierungen (die Herodianer gehören zum Establishment) zur Abwehr zusammen, und man ist entschlossen, ganze Arbeit zu machen. Später wird die Todesanklage gegen Jesus zweckdienlich manipuliert, verschieden je nach der Instanz, vor der sie wirken soll. Vor dem jüdisch-religiösen Hohen Rat wird Jesu Kritik am Tempel ins Treffen geführt. „Er hat gesagt: ‚Reißt diesen Tempel nieder ...!‘“ Erst recht traf, was er *getan* hatte: Durch die Vertreibung der Händler aus dem Tempel wurde, wenigstens in der Konsequenz, das Finanzwesen, das Einkommen der Tempelaristokratie sehr empfindlich berührt. Die Hohenpriester und Ältesten wollten ihn damals gleich zur Rede stellen, wie er dazu komme, mit welcher Vollmacht er das tue. Und auch damals war die Reaktion: „Sie fragten sich, *wie sie ihn vernichten könnten*“ (Mk 11,18). Vor der römisch-politischen Behörde, dem Statthalter Pontius Pilatus, gibt die Anklage Jesus fälschlich als Rebellen aus, der das Volk aufhetze zu Steuerverweigerung usw.; er habe König der Juden sein wollen. Die mit Jesus Gekreuzigten waren wohl tatsächlich Zeloten. Wieder scheint im Hintergrund ein fatales Zusammenspiel entgegengesetzter Kräfte abgelaufen zu sein. Den einen, den Sadduzäern vor allem, war Jesus, grobmaschig klassifiziert, zu revolutionär: Er ließ sich nicht gebrauchen und mißbrauchen zu Beschwichtigungsideologie, zu bedingungslosem „appeasement“. Den anderen, der zelotischen Gruppe – und vielleicht gehörte dazu ein großer Teil der Volksmenge, soweit sie nicht bloß mitlief und „Kreuzige!“ mitrief –, diesen anderen war Jesus zu konservativ, nicht zu mißbrauchen für die Ideologie des Universalrezepts Terror. Wer zwischen die Fronten gerät,

kommt am gewissesten um. Das traf im Falle Jesu zu. Sein Widerstand gegen die Ideologien wurde für ihn tödlich.

Ideologie ist gleich Sünde

Zugegeben: „Ideologie“ ist ein modernes und ein modisches Wort. Aber die Sache ist alt. Man kennt sie längst, nur eben unter einem anderen Namen, einem der Theologie, aber auch dem Katechismus sehr geläufigen Namen.

Die Ideologien von damals haben sich an Jesus von Nazaret als *menschenmörderisch* erwiesen. Sie brachten ihn ans Kreuz, weil er sich keiner von ihnen unterworfen hat. Am Schicksal Jesu ist die Tödlichkeit ideologischer Lebenseinstellung abzulesen, ihre Unmenschlichkeit. Von der Inhumanität der Ideologie ist nicht nur betroffen, wer sich ihr versagt, sich nicht von ihr überrollen und vereinnahmen läßt und deshalb ihre Reaktion erleidet. Die Menschenfeindlichkeit der Ideologie wirkt sich zuerst an ihrem Träger *selber* aus: Ihn, den Ideologen, tötet sie zuerst, seinen inneren Menschen, sein besseres Ich, seine Seele. Ideologie verkehrt und verdirbt den Menschen zu einem Unmenschen. Das ist jedenfalls die ihr innewohnende Tendenz.

Die dem entsprechende andere Seite: Ideologie ist *gottfeindlich*. Sie verabsolutiert das Relative: Sie macht aus einem Stück Welt, aus einer Lebensmöglichkeit des Menschen ihren Gott. Der Ideologe setzt das Geschöpf an die Stelle des Schöpfers. Was früher sei – die Vergötzung des Geschöpfes oder die Absetzung des Schöpfers –, diese Frage ist müßig (wie der Prioritätsstreit zwischen Huhn und Ei). Wichtig und deutlich ist das dahinter stehende Wesensgesetz des Menschen: daß er sein Dasein entweder an Gott oder an einem Götzen orientiert. Hätte er weder Gott noch einen Götzen, entstünde ein (metaphysisches) Vakuum, in dem er es nicht aushält; dafür ist er nicht gemacht.

In den Wirkungen ideologischen Verhaltens, die wir soeben anvisierten, ist leicht wiederzuerkennen, was *Sünde* heißt: Ein Stück Welt und Leben tritt an die Stelle des Ganzen; das Geschöpf verdrängt den Schöpfer. Indem der Mensch die Verehrung des Schöpfers mit der des Geschöpfes vertauscht – so beschreibt es der Apostel Paulus (Röm 1, 18–30) –, gerät er in Widerspruch zu sich selbst, zu seiner eigenen Menschlichkeit, und wird er in letzter Konsequenz zum Todfeind seiner Mitmenschen, zum Sünder.

So ist Sünde (mit dem alten Wort) oder Ideologie (mit dem neuen Wort) *die* Gegen-Macht des Göttlichen und zugleich des Menschlichen. Unmenschlicher Götzenkult. Das war natürlich jenen Zeitgenossen Jesu, die den Mammon oder die nationale Rebellion oder ihre eigene Gesetzesgerechtigkeit an der Stelle Gottes zum Götzen machten – den Sadduzäern, Zeloten, Pharisäern –, nicht bewußt, und erst recht wollten sie das nicht ausdrücklich so. Aber es ist die innere Logik der Sache; und die „Sache“ ist das menschliche Leben in sei-

nen Beziehungen zu Gott und Welt, zunächst und zumeist zu den anderen Menschen. Was „Sünde“ besagt, wurde offenkundig mit allen Sinnen erfahrbar in ihrer Reaktion gegen den, der sich ihrer Manipulation versagte: in der Verurteilung und Hinrichtung Jesu. Sie ist die Macht, welche die vielfältigen und gegensätzlichen Kräftegruppierungen einer Zeit gleichsinnig-zweckdienlich zu organisieren vermag: zur Bekämpfung und Eliminierung dessen, der die Ideologie = Sünde unter allen Schleiern, die sie verstecken, aufdeckte.

Kreuz: Vergebung der Sünde

Jesus von Nazaret mußte mit seinem gewaltsamen Ende rechnen. Das Volk hat sich nach anfänglicher Begeisterung von ihm abgewendet; die Behörden zeigten sich zunehmend feindlicher; im Schicksal Johannes des Täufers, den Herodes umbringen ließ, sah Jesus vor Augen, was ihm selber drohte. Er kündigte seinen Freunden Bedrängnis und Verfolgung an. Sie sollten nicht auf Macht spekulieren, sich nicht aufführen wollen wie Herren, sie sollten vielmehr bereit sein zu selbstlosem Dienst. Jesus, der von seinem Schülerkreis Einsatz und Hingabe des Lebens verlangte, mußte sich auch selber darauf einstellen. Er hatte den Anbruch des Gottesreiches verkündet. Nun aber schien alles ganz anders auszugehen. Seine Sendung scheiterte offensichtlich. Er mußte seinen Anhängern helfen, den furchtbaren Schock, der auf sie zukam, zu bestehen und zu verwinden. Ja, er mußte es zuerst theologisch verstehen.

„Der Mensch wird den Menschen ausgeliefert werden“ (Mk 9, 31): Das ließ sich schon früher voraussehen und, noch in rätselhafter Form, voraussagen. Was in diesem Wort an Todesdeutung steckt, das hat Jesus im Angesicht seines Todes, beim Abschied von denen, die bei ihm geblieben waren, während des letzten gemeinsamen Mahles ausgelegt in einer unerhörten symbolischen Geste: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird – mein Blut, das vergossen wird für die vielen zur Vergebung der Sünden!“ Nun wird ganz deutlich, warum seine Leute sich nicht als Herren über andere aufspielen sollen: „Auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und *sein Leben hinzugeben für viele*.“ (Mk 10, 45) Er, der sich den Menschen ausliefert, ist *der Mensch für die anderen*. Jesu Tod ist sein letzter freier Dienst, in Stellvertretung für alle Menschen (denn „die vielen“ sind im aramäischen Sprachgebrauch gleichbedeutend mit „alle“). Tat uneingeschränkter Solidarität, der universalen Brüderlichkeit.

Nach dem Johannesevangelium (11, 49–52) hat der Hohepriester Kajafas den Beschluß, Jesus gefangenzunehmen, mit zynischer (Pseudo-) Theologie, in skrupelloser ideologischer Machtverteidigung so begründet: „Es ist besser, daß *ein* Mensch für das Volk stirbt und nicht das ganze Volk zugrunde geht.“ Das sei eine Prophezeiung gewesen, meint der Evangelist.

Jesu Kreuzestod „zur Vergebung der Sünden“ bedeutet Erlösung für uns Menschen nicht nur deshalb, weil Gott ihn annimmt und gleichsam dagegen aufrechnet. Seine Wirksamkeit reicht tiefer in das Geschick der Menschenwelt hinein. Was wir Sünde oder Ideologie nannten, hat in den Schriften des Neuen Testaments, besonders in den Paulusbriefen, noch viele andere Namen: Es sind die „Mächte und Gewalten“, die „Weltelemente“, die „Herrscher dieser Welt“ ... Sie versklaven uns Menschen, weil wir selbst ihnen Macht über uns einräumten, indem wir sie vergötzten. Von ihnen hat Christus uns freigemacht. Und er tat dies dadurch, daß *er* sich ihnen auslieferte, sich ihnen überließ. Sie toben sich an ihm aus, ihn tötend – und verbrauchen, verlieren ihre Kraft. Die mittelalterlichen Mysterienspiele haben sich das sehr drastisch vorgestellt: Satan, die Verkörperung des Bösen, meinte über den Mann von Nazaret, in dem er Gott nicht erkannte, zu triumphieren, indem er ihn – in den Tod hinein – verschlang. Aber dieser Bissen war für ihn nicht zu verdauen, er hat das Todesreich und die ganze Macht des Bösen über uns Menschen gesprengt. Nun, Paulus sagt es nicht weniger mythisch (1 Kor 2, 8): „Keiner von den Herrschern dieser Welt hat Gottes geheimnisvolle Weisheit erkannt; denn hätten sie diese erkannt, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.“ Augustinus durchstößt die Außenseite des Kreuzes Jesu in seine Tiefendimension hinein: „Vom Tod getötet, tötete er den Tod.“ In Wahrheit und Wirklichkeit bedeutet der Kreuzestod Jesu für den christlichen Glauben die Erlösung aus der Macht des Bösen, die Befreiung von den Mächten der Welt und den Zwängen des Lebens, die Überwindung der vom Menschen selbst verschuldeten Tyrannei der Ideologien oder – biblisch gesagt – die Vergebung der Sünde.

Kreuz: Offenbarung Gottes

Es wäre offensichtlicher Unsinn, eine solche Wirkung dem Tod eines Menschen zuzuschreiben. Ist er nur das heroische Opfer überschwenglicher Menschenliebe? Sympathisches Engagement für alles, was Menschenantlitz trägt, bis aufs Äußerste? Das Erlösungsexperiment eines einzelnen „für alle“? So betrachtet, ist der Kreuzestod Jesu nur erst *eine Frage an Gott*.

Gott gibt die Antwort. Sie lautet dahin, daß er den am Kreuz Getöteten *auf-erweckte* zu neuem Leben. Der sein Volk erlösen wollte, wurde am Kreuzesgalgen hingerichtet: Das war eine Katastrophe und ein Skandal. Daß jedoch eben dadurch die Erlösung geschah, das bestätigt die Auferstehung des Hingerichteten. Der Tod Jesu gewinnt die entscheidende Dimension der Tiefe oder der Höhe (das sind ja nur räumliche Hilfsvorstellungen) dadurch, daß die äußerste Ohnmacht eines Menschen durch die Allmacht Gottes aufgefangen und umgewandelt wird. Dadurch wird das Kreuzesgeschehen von Golgota zum österlichen Ereignis des Heiles für alle Menschen.

Nochmals muß die theologische Sonde tiefer greifen. Daß das Kreuz und Auferstehung umfassende „mysterium paschale“, das „Ostergeheimnis“, mich hier und heute, über fast zweitausend Jahre hinweg, wirksam erreichen kann – Sünde vergebend und neues Leben schenkend –, daß es, wie wir das mit Paulus zu sehen versuchten, die gott- und menschenfeindlichen Mächte und Gewalten von Innen her überwunden hat für immer: das setzt voraus und schließt ein, daß in Jesus Gott selbst wirklich und wirksam da war (*praesentissime et efficacissime*, sagt Martin Luther), daß Jesus, wie es der alte Glaube bekennt, *Gottes Sohn* war und ewig ist. Gottes Leben in ihm, dem Gekreuzigten aus Nazaret, war mächtiger als der Tod, den ihm die Sünde der Menschen antat: Er ist von den Toten zum neuen, ewigen Leben erstanden.

Das Heilsereignis „Kreuz“ besitzt nicht nur anti-ideologische Potenz im bisher anvisierten Sinn, weil der Auferstandene der Sieger über Tod und Sünde (= Ideologie) ist. Es antwortet auch auf die Frage des Menschen Ijob, warum Gott Welt und Menschen so geschaffen hat, daß es Schmerzen und Leid, Mord und Krieg und Misere aller Arten und Grade, vor allem durch die Sünde des Menschen von Anfang an, geben konnte und nun gibt. Auf das Problem der *Theodizee*, der Rechtfertigung Gottes vor der Anklage des leidenden Menschen, können wir hier nicht näher eingehen. Es sei nur soviel angedeutet: Wie Menschen den von außen an sie herandrängenden Verführungen der Zeit und ihres Ungeistes, Ideologien genannt, verfallen können, so können sie anscheinend mit noch mehr Recht und darum heillosen sich dem in ihnen selber aufbrechenden Abgrund der Verzweiflung oder der Resignation oft bitter erfahrener Sinnlosigkeit überlassen. Eine Tiefengrund-Ideologie des letzten Ressentiments – nicht der Theorie (philosophische Theorie richtet dagegen auch nichts aus), sondern des gelebten Lebens. Das Kreuz gibt die Antwort. Mit den Worten des Paulus (Röm 8, 32): Wenn Gott „den eigenen Sohn nicht geschont hat, sondern ihn für uns alle dahingab, wie sollte er uns nicht mit ihm alles schenken!“ Denn er – und er allein – hat die Macht letzten Endes, und das heißt: für ewig.

Daß der Vater, „um den Knecht zu retten, den Sohn dahingab“ (Augustinus) – zur Aufdeckung und Überwindung der Ideologien –, das macht die Liebe Gottes zum Menschen offenbar.

Spektrum heutiger Ideologien

Jesus gegen Ideologien - damals: Was kann das für unsere Gegenwart bedeuten? Das wird abschließend zu erörtern sein auf dem Hintergrund des Befundes Ideologien-heute.

Es gibt Ideologien, die sich über Jahrtausende hindurch gehalten haben; andere sind für heute, im modernen Industriezeitalter, charakteristisch.

– *Astrologie*: Zu den althergebrachten Verlockungen des Menschen gehört die Astrologie. Vielleicht waren die Gestirne, die man in Babylon und anderswo verehrte, Projektionen der Könige, also irdischer Herrschaft, an den Himmel. Jedenfalls ließ es sich die erste Schöpfungserzählung der Bibel angelegen sein, Sonne und Mond ihrer göttlichen Würde zu entkleiden, sie zu bloßen Beleuchtungskörpern zu degradieren. Aber die Orientierung an den angeblich das Leben jedes Menschen bestimmenden Gestirnskonstellationen ist gegenwärtig anscheinend mehr denn je eine Pseudowissenschaft und eine Ersatz- oder Zusatz-Heilslehre. Ein einziger Verlag bringt in den USA 30 einschlägige Zeitschriften heraus, in Paris und München wird die Astrologie mit Computern betrieben, der britische Fernsprechkdienst sagt zwischen 18 und 8 Uhr das nächsttägige Horoskop an, in Japan gibt es spezialisierte Reise-, Börse- und Versicherungsastrologen usw. Astrologie: „Aberglaube aus zweiter Hand“ (Th. W. Adorno).

– *Sexualität*: Die Sexualität war für Altisrael ein Machtbereich der Dämonen, weshalb „Hurerei“ gleichbedeutend war mit Götzendienst. In der Umwelt, in Korinth z. B., gedieh üppig Sakralprostitution der Tempeldirnen. Daß das Idol Sex die Zeit überdauert hat, braucht keinen Beweis; dabei ist auch nicht länger zu verweilen.

– *Sport*: Der Sport hatte auf den Festspielen der Griechen religiös-kulturellen Charakter. So weit, so gut. Wenn aber Baron de Coubertin, der moderne Erneuerer der Olympiaden, vom „heiligen“ Bezirk der Mannschaftskämpfe und vom „Allerheiligsten“ der Einzelwettkämpfe sprach sowie von der „religio athletae“, die allerdings „nur sehr langsam in das Bewußtsein der Sportler eingedrungen“ sei, dann läßt sich wohl nur sagen: schlimm, nicht für die sportliche Praxis, wohl aber für solche Sporttheoretiker. Hat sich doch Avery Brundage, 1952–1972 IOC-Präsident, gar zu dem Satz verstiegen: „Der Olympismus ist die umfassendste Religion der Neuzeit, die alle anderen Religionen in sich birgt.“ Na prost! Der pseudo-liturgische Firlefanzen der olympischen Feiern ist ja nun danach. – Privatandacht vor dem Fernsehschirm? Im Stadion Massenpsychose oder (durch Aggressionsabfuhr) Massenhigiene? Das Thema „Fußballsport als Ideologie“, ein Buchtitel von 1970, soll nicht überstrapaziert werden. Ein interessantes Streiflicht: Neomarxistische Kulturkritiker denunzierten den Sportbetrieb als ideologisches Mittel, von veränderungsbedürftigen sozialen Realitäten abzulenken – wie der Karneval in Rio. Übrigens begegnen wir überhaupt beim Geschäft der Demaskierung von Gegenwarts- und Alltagsideologien gerade Vertretern der Kritischen Theorie (früher: Frankfurter Schule).

– *Technik*: Durchaus neu und ohne Entsprechung in alten Zeiten ist die Technik und ihre ideologische Perversion. Fortschrittsgläubigkeit und das von Sozialprestige und Konsumzwang diktierte Mithaltenmüssen machten den

Menschen zum „eindimensionalen“ Wesen (H. Marcuse), das fixiert auf die materiellen Güter ist, ohne Möglichkeit der Reflexion, der Relativierung. Seit die Studenten von Berkeley/USA 1967 schrien: „Wir wollen keine Lochkarten sein!“ und seit der Studie „Grenzen des Wachstums“ von 1972 ist die Faszination der Technik, die „Idolisierung der Produktivität und Kreativität“ (H. Arendt), gebrochen. Aber sie ist einerseits umgeschlagen in das andere Extrem des Zivilisationspessimismus, der nun in die Flucht aus den Sachzwängen des modernen Lebens eine ebenso einseitig-automatische Heilserwartung setzt. Dabei ist der Drogenmißbrauch *ein* Symptom der Ersatzwelt-Beschaffung. Andererseits wuchert die Großideologie Technik nach wie vor weiter in verschiedenen gar nicht so kleinen Klein-Ideologien; in der Bewußtseinsindustrie des Fernsehens; in Touristik als Lebensinhalt.

– *Werbung*: Und in der *Werbung*! Die Reklametechniker hat V. O. Packard schon 1957 „die geheimen Verführer“ genannt. Nach G. K. Chesterton wären sie im Mittelalter als Zauberer verbrannt worden, weil sie die Menschen dazu bringen, etwas gegen ihren vernünftigen Willen zu wollen. Tendenziell ideologisch ist die Werbung für *Zahnpasta*: Wer sorgsam seine Zähne pflegt, hält sich gesund – Mit voller Arbeitskraft widmet er sich dem Beruf – Seiner Familie steht die Zukunft offen, Kindern und Kindeskindern ... – Und machen das alle so, ist rund um die Erde für immer das eine Notwendige garantiert: *das Heil der Menschheit*. Was die richtige Zahnpflege nicht alles zustandebringt ... Das wäre die harmloseste aller Ideologien und nur ein übertreibendes Beispiel der unterschwelligen Allgegenwart von tendenziös-ideologischem Plunder und Zunder im alltäglichen Leben.

Die totalitären politischen Ideologien sind um so gefährlicher. Ihnen Widerstand zu leisten, ist entscheidend für menschenwürdiges Dasein.

Christen contra Ideologie – heute

Was hat Jesus instand gesetzt, den Ideologien seiner Zeit zu widerstehen? Die Wirklichkeit Gottes. Wer Gott dient, kann nicht und muß nicht dem Mammon dienen. Wer sein Heil von Gott erwartet, wird es nicht im Terror suchen. Wer sich auf Gott verläßt, braucht nicht in die Wüste zu fliehen. Wer Gott die Ehre gibt, darf und will sich nicht seiner eigenen Leistung, seiner Gesetzesgerechtigkeit rühmen. „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat“ (Joh 4, 34): Gott ist für Jesus die letzte Lebensorientierung, er trägt sein Dasein. Und wer auf Gott blickt, wird nicht von einem Götzen gebannt.

Die Orientierung an Gott vermag auch heute vom Bann der Ideologien zu befreien. Welchen Namen auch immer sie haben: Besitz, Berufserfolg, Sport, Technik, Rausch, Weltrevolution ... Die Versuchung, irgendeinen endlichen Wert dieser unserer Welt und unseres Lebens zum Einzig-Wichtigen und

Letztentscheidenden aufzuwerten und ihn dadurch tatsächlich zu verkehren, wird wirksam abgewehrt, wenn der Platz des Höchstwertes und Letztzieles schon besetzt ist: durch den wirklich einzig-absoluten, unbedingt-unendlichen Wert aller Werte, den wir Gott nennen. Gott war (ist) für Jesus Christus der „Ursprung“ seiner anti-ideologischen Potenz. Auch in dem an Gott glauben- den und auf ihn bauenden Christen wird Freiheit vom Sog der Ideologien durch Gott bewirkt; und da Gott keine anderen Götter neben sich hat, durch ihn allein.

Der Einwand gegen diese Verheißung des Gottesglaubens zielt darauf, daß auch er nicht gefeit sei gegen ideologische Verkehrung. In der Tat: Nichts, was es unter Menschen gibt, ist dagegen von sich aus immun. Jesus und in seiner Nachfolge Paulus haben die *Religion* starr-strenger Gesetzeserfüllung bekämpft, weil sie Gottes ursprünglichem menschenfreundlichen Willen widersprach! Nach einem alten Wort ist die Verderbnis gerade des Besten die allerschlimmste (*corruptio optimi pessima*). Ketzerverfolgungen, Religionskriege, blutige Intoleranz und feinere Gewissensmanipulation säumen den geschichtlichen Weg der Christenheit, sobald und soweit sie nicht auf Gott und seine Menschenfreundlichkeit schaut, sondern sich auf sich selbst, auf ihre menschlich-allzumenschlichen Traditionen und Positionen fixiert.

Der berechtigte Einwand gegen die *Christenheit* wird aufgefangen, er ist unterfangen von diesem dem *Christentum* eingestifteten Korrektiv, das Fundament und Zentrum seines Glaubens ist: von dem Gott, der durch die Ohnmacht des am Kreuz Sterbenden die „Mächte und Gewalten“ entmachtet. Er ist nicht geeignet, vor den Triumphwagen einer selbstbezogenen Institution oder meiner selbstgefälligen Illusion gespannt zu werden. Mit ihm, der durch den Kreuzestod seines Sohnes sich mit all denen versöhnen wollte, die in Jesus, dem „Erstgeborenen unter vielen Brüdern“ (Röm 8, 29), Brüder und Schwestern werden – mit diesem Gott ist „kein Staat zu machen“ und auch keine staatsähnliche, selbstherrlich souveräne Kirche. Das dem christlichen Glauben eigene innere Prinzip der Selbstkritik kann, hat es seine innerkirchliche Aufgabe erfüllt, auch seine außerkirchliche Wirkung entfalten.

Der Skandal und das Paradox des Kreuzes stehen in fundamentalem Widerspruch zu den Erwartungen des Menschen an ein glücklich-heiles Leben – wie Jesu Botschaft und Wirken einst in Widerspruch zu den Erwartungen seiner Zeit- und Volksgenossen stand. Aber im Geheimnislicht des Gottes, der den Gekreuzigten zum neuen Leben auferweckte, scheint sich im Widerspruch des Kreuzes die Möglichkeit einer tieferen Entsprechung aufzutun: nicht zu utopischen Heile-Welt-Erwartungen, wohl aber zu dem höchst realen Schicksal des Menschen, zu seiner Erfahrung mit sich und seiner unheilen Welt. Tiefere Entsprechung im tiefen Widerspruch – als Verheißung für uns Menschen aus dem Glauben an den Gekreuzigt-Auferstandenen. Diese verheißungsvolle Mög-

lichkeit des Kreuzesglaubens, die in Menschen, in Heiligen, je und je neue Wirklichkeit geworden ist, darf als ein christliches Argument gelten. Vielleicht ist sie *das* Argument fürs Christentum.

Bringen wir den möglichen Beitrag des Kreuzesglaubens zu mehr Humanität in dieses gleitende, funktionale Verhältnis: Mit dem Maße der Orientierung am Gott Jesu des Gekreuzigten, mit Schwund oder Wachstum dieser letzten Orientierung steigt oder fällt die Anfälligkeit für Ideologien, fällt oder steigt die Freiheit von ideologischem Befangen- und Verfallensein. *Das* etwa hat Jesus mit Ideologiekritik zu schaffen! Und Christen dürfen mit dem Apostel Paulus (laut Röm 8, 38) „überzeugt sein, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten (!), weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Mächte (!), weder Höhe noch Tiefe (von Zeitgeist, öffentlicher Meinung und dergleichen) noch irgendein anderes Geschöpf (!) uns zu trennen vermag von der Liebe Gottes in Christus Jesus unserem Herrn“.

Paulus ist nicht tot. Die trefflichste Kürzestformel christlichen Glaubens, die ich kenne – und ich stehe nicht an, sie theologisch zu nennen, und meine, kein Theologe habe das je besser gesagt –, hat in unseren Tagen ein Primaner oder eine Primanerin in folgende Worte gefaßt: „*Gott hat Jesus vom Tod erweckt und darin unsere ewige Freiheit begründet.*“

Jesus bei den Heiden

Aktuelle Überlegungen zur Heilung der Syrophönizierin*

Franz-Josef Steinmetz, Frankfurt

Die Geschichte der Syrophönizierin, die von Jesus die Heilung ihrer Tochter erbittet (Mk 7, 24–30; Mt 15, 21–28), aber zunächst einmal schroff zurückgewiesen wird, ist ärgerlich. Was die Geschichte als ganze uns heute zu sagen hat, bleibt fragwürdig. Daß Gottes Heilswille sich auch auf die „Heiden“ bezieht, ist (spätestens seit dem letzten Konzil) ausreichend bekannt. Wenn man dieses Evangelium trotzdem noch vorliest, werden zumindest offene Türen eingearannt. Wie soll man Verständnis dafür aufbringen, daß Jesus sich gegen eine direkte Ausweitung seiner Tätigkeit sträubt und die heidnische Frau bis zum äu-

* Benutzte Literatur: I. Hermann, *Das Markusevangelium*. KK 5. Düsseldorf 1965. R. Schnackenburg, *Das Evangelium nach Markus*. Düsseldorf 1966. W. Trilling, *Das wahre Israel*. München 1965. E. Schweizer, *Das Evangelium nach Markus*. NTD 1. Göttingen 1967. J. Ratzinger, *Die christliche Brüderlichkeit*. München 1960. W. Bühlmann, *Wenn Gott zu allen Menschen geht. Für eine neue Erfahrung der Auserwählung*. Freiburg 1981.